

Leipziger Tageblatt

und

Anzeiger.

N^o 180.

Donnerstag, den 29. Juni.

1837.

Ein Wort an die Leipziger Knaben.

Seht Ihr denn gern auf die Schmetterlingsjagd?

„O ja!“

So? Nun, ganz eheilich gesprochen, ich liebe sie nicht, wie sie gewöhnlich betrieben wird. Es kann Niemand mehr Freude an diesen schönen, bunten, lebhaften, herumflatternden Wesen haben, als ich; aber eben weil ich so viel Freude daran finde, halte ich es für Unrecht, ihnen nachzustellen und sie aufs Grausamste zu Tode zu martern. Die gewöhnlichen Arten, deren Raupen unsere Kohl- und Krautfelder und Bäume verzehren; tödtet man; die seltneren, schönern, deren Raupen in geringer Zahl und zum Theil auf wenig benutzten Pflanzen, z. B. auf der Wolfsmilch, auf der Distel haufen, lasse man fliegen, daß sich das Auge des Menschen an ihrer Farbenpracht erfreue. Wollt Ihr sie näher kennen lernen, so sucht nach solchen Raupen und nährt und pflegt sie mit dem Kraute, worauf sie saßen, in einer Schachtel, deren Deckel durchlöcheret ist, bis sie sich verpuppen, und wenn dann der Schmetterling herauskriecht, dann könnt Ihr ihn, da er wohl zwölf Stunden braucht, um die Kraft der Flügel zu erproben, auf alle Weise und mit Muse und, indem Ihr einen Unterrichteteten befragt, hinreichend schauen. Aber dann laßt den armen Schelm fliegen und wenn er um Euer Blumenfenster noch einmal hin- und herflattert und seine erste Nahrung vom Dufte dieses einhaucht, wann denkt, daß er Euch den besten Dank für die Freiheit und das letzte Lebenswohl zum Abschiede sagen will. Eilt auch, wenn Ihr wollt, ins Freie, mit Fangnetz und Scheere versehen und hascht der Schelme, so viel Ihr könnt; ergötzt Euch an ihrem schönen Farbenspiele, dem netten Baue der bunten Flügel, der zarten Füße, der schön geschliffenen, tausendfach umherschauenden Augen. Denn Ihr müßt wissen, daß das Auge des Schmetterlings dem mit vielen Flächen geschliffenen Glase ähnlich ist, und so eine große Menge kleiner Augen in sich vereinigt, indem jede solcher kleinen Flächen oder Facetten, wie man sie nennt, ein Auge für sich bildet. Aber wenn Ihr nun betrachtet, bewundert und mit Dank zum Gebet aller Gaben geblickt habt: dann öffnet dem armen Gefangenen seinen Kerker und denkt, wie wehe es Euch thun würde, wenn Ihr im Gefühle des vollen

Lebens, die Spielerei irgend eines mächtigern Wesens zu befriedigen, unter stummen Schmerzen dahin sterben und verschmachten müßtet. Und das ganze Schmetterlingsfangen der Knaben ist nichts als eine solche Spielerei. Um eine vollständige Sammlung von Schmetterlingen, selbst nur auf dem geringen Umkreise einer Stadt zu haben, gehört Zeit, Mühe, Geduld, Beharrlichkeit, Anleitung dazu. Zeit habt Ihr nicht, denn Ihr sollt so viel wichtige Kenntnisse erwerben, daß zu solchen Dingen nicht viel übrig bleibt. Mühe könnt Ihr Euch aus gleichem Grunde nicht geben, denn sie wird schon von Latein, Griechisch, Geschichte, Geographie, Rechnen, Französisch u. s. f. so in Anspruch genommen, daß, wenn Ihr dies allein gründlich lernen wollt, Eure Mühe nicht gering sein darf. Geduld und Beharrlichkeit sind schon hierbei nicht Sache der Jugend, um wie viel weniger werdet Ihr sie beim Schmetterlingsfange zeigen. Kenntniß habt Ihr noch weniger und zur Seite steht Euch selten Einer, der damit ausbelfen könnte. Was ist also der Zweck Eures Fangens? Zeitvertreib? Ausfüllung der müßigen Stunden? Verschwechung der Langeweile auf Spaziergängen? Nun, so fangt in Gottes Namen; sucht auch nach Raupen und füttert sie, aber tödtet nicht die Gefangenen oder die erzogenen Kinder, sondern denkt, daß der, der diesen Wesen Leben und Schönheit gab, es unmöglich gern sehen kann, wenn Ihr sie martert und tödtet, um — ich schäme mich es auszusprechen! — die müßigen Stunden auszufüllen!

„Aber wenn sie nun nicht gemartert, sondern gleich getödtet werden?“

Das könnt Ihr gar nicht, lieben Kinder. Die Schmetterlinge haben meist ein so zähes Leben, daß Ihr, ohne ihre Gestalt, ihre Schönheit zu vernichten, sie fast gar nicht schnell tödten könnt. Vergebens durchstecht Ihr sie mit glühenden Nadeln; vergebens laßt Ihr den Dampf eines brennenden Schwefeladens an sie gehen; vergebens drückt Ihr dem Schmetterlinge die Brust ein. Er lebt, er lebt und sucht sich oft noch nach drei Tagen der Nadel zu entwinden, die seine Eingeweide durchbohrt.

„Aber sterben müssen sie ja auch, wenn der Winter kommt!“